



Jörg Nies SJ | Rom

geb. 1984, Dipl.-Theol.,
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

joerg.nies@jesuiten.org

Profunde Spiritualität

Das Verdienst Hugo Rahners [1900–1968]

Das Verstehen einer Person muss immer wieder neu ansetzen. Ein Grund liegt darin, dass ein Mensch sein eigenes Empfinden, Denken und seine Geschichte nie ganz mitteilen kann. Der andere, dass eine Annäherung immer vom eigenen Standpunkt aus geschieht, der einzelne Aspekte gar nicht wahrnimmt, andere wiederum zu stark betont. Wird dies durch einen zeitlichen oder kulturellen Abstand noch verstärkt, kann schließlich eine Vorstellung entstehen, die dem Gegenüber nicht mehr gerecht wird. Es kommt zu einer Entfremdung, die Wesensmerkmale kaum noch erkennen lässt.

Der ferne Heilige

Dies traf lange Zeit für die Auffassung über Ignatius von Loyola zu. Schon früh in der Geschichte der Jesuiten wurde der Zugang zur bedeutenden Gründerfigur durch eine offizielle Biographie limitiert. Die von Pedro de Ribadeneira (1527–1611) verfasste *Vita Ignatii Loiolae* zeichnet ein bestimmtes Bild des ersten Generaloberen der Gesellschaft Jesu, was wortwörtlich im Rahmen einer Kanonisationskampagne sichtbar wurde.¹ Die komplexe Persönlichkeit des Ignatius verschwand langsam hinter der Reduzierung auf einzelne Tugenden, die legendenhaft ausgeschmückt wurden. Im Laufe der Geschichte drohten durch die vorherrschende Darstellung von Ignatius wichtige Dimensionen seines Lebens und seiner Entwicklung in Ver-

¹ Vgl. U. König-Nordhoff, *Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer neuen Heiligen-Ikonographie im Rahmen einer Kanonisationskampagne um 1600*. Berlin 1982; N. Niedermeier, *The Artist's Memory: How to make the Image of the Dead Saint similar to the Living. The vera effigies of Ignatius of Loyola*, in: *Horti Hesperidum* 5, fasc. 2/1 (2015), 157–199.

gessenheit zu geraten. So wurde „die Gestalt des Heiligen von Loyola mit einem starren Prunk umgeben und in die kühle Höhe eines Heroismus emporgehoben, in der uns das Menschliche an Ignatius fast ungreifbar geworden ist“.² Zu diesem Schluss kam Hugo Rahner vor gut 60 Jahren. Dass sein Urteil heute nicht mehr zutrifft, ist dabei das Verdienst einer Neubegegnung mit Ignatius, zu der er selbst Entscheidendes beigetragen hat.

Rückbesinnung und neue Sichtweise

Als Hugo Rahner kurz nach dem Ersten Weltkrieg in die Gesellschaft Jesu eintrat, befand sich diese in der größten Wachstumsphase ihrer Geschichte, was mit einer Vergewisserung der eigenen Identität einherging.³ Diese geschah durch eine Erforschung der Motive und der Spiritualität, die zur Gründung des Ordens geführt hatten. Dass eine fundierte Auseinandersetzung auch einem größeren Kreis Interessierter möglich wurde, lag an der begonnenen Aufarbeitung der Quellen und Zeugnisse durch ein großangelegtes Projekt. 1894 erschien der erste Band der *Monumenta Historica Societatis Iesu* (MHSI), deren Ziel die Edition ignatianischer und jesuitischer Dokumente ist.⁴ In den ersten Jahren wuchs die Reihe sehr schnell und schon bald war es nötig, eine Orientierung zu schaffen. Hugo Rahner leiste die Aufgabe einer Hinführung zu den Monumenta erstmals bereits als Student der Philosophie, indem er eine Übersicht zu der Reihe für den internen Gebrauch der jesuitischen Ausbildung verfasste.⁵ Auch wenn die Zusammenstellung nur für den Einsatz in einem begrenzten Rahmen gedacht war, ist sie aufschlussreich, da sie schon zwei Charakteristika erkennen lässt, die das gesamte Werk ihres Verfassers prägen sollten. Einerseits setzte Rahner, der später als Professor Kirchengeschichte in Innsbruck lehrte, sich für eine ebenso gründliche wie sachliche Erschließung und Darstellung der Quellen ein. Andererseits legte er diese mit einer bestimmten Intention auf ein Ziel hin aus. So blieb er als Historiker auch immer Theologe.

Themen und Anliegen

Heute ist Hugo Rahner als Patristiker bekannt, der sich intensiv mit der Symbolik der Antike und der Kirchenväter beschäftigte und deren Bedeutung für die Theo-

2 H. Rahner, *Ignatius von Loyola. Briefwechsel mit Frauen*. Freiburg 1956, 561.

3 Siehe K. Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983)*. Bd. 3. Münster 2013, 1–12.

4 Zur Entstehungsgeschichte siehe: P. de Leturia, *Geschichte und Inhalt der Quellensammlung „Monumenta Historica Societatis Iesu“ (MHSI)*, in: *Historisches Jahrbuch* 72 (1953), 585–604. Zur weiteren Entwicklung: R. Danieluk, *Monumenta Historica Societatis Iesu – uno sguardo di insieme sulla collana*, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu* 81, fasc. 161 (2012), 249–289.

5 H. Rahner, *Die asketischen Schriften in den „Monumenta Historica S.J.“*. Erweitert von K. Rahner, hrsg. von K. H. Neufeld, in: *ZKTh* 108 (1986), 422–433.

logie aufzeigte.⁶ Insbesondere für eine Ekklesiologie waren seine Studien und Überlegungen gewinnbringend. Eng damit verbunden ist ein weiteres Themengebiet, das sich als christlicher Humanismus umschreiben lässt.⁷ Auch hier untersuchte Rahner die Geschichte und wies auf ihre Relevanz für die Gegenwart hin. Dabei trat er für eine Orientierung an den Werten ein, die sich aus der Begegnung des Christentums mit dem Hellenismus gebildet hatten. Die notwendige Rückbindung an die ursprüngliche Kraft des Evangeliums hob er mit seinen Beiträgen zur Herz-Jesu-Verehrung hervor. So war ihm die Tradition nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern er wollte die originäre Intention wiederfinden und verlebendigen. Rahner setzte Akzente für einen Wandel der Theologie im 20. Jh. und entwickelte in Abgrenzung zur vorherrschenden Neuscholastik eine kerygmatische „Theologie der Verkündigung“.⁸ Zeitlebens verfasste er zudem geistliche Texte. Der Antrieb für seine Themen und Anliegen kann als seelsorgerisch bezeichnet werden, weshalb sich in der Publikationsliste Rahners auch explizit Titel zu diesem Thema finden.⁹

Allein aufgrund seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wäre Rahner in vielerlei Hinsicht zu würdigen, hinzu kämen noch die Aufgaben, die er über Jahrzehnte hinweg in verschiedenen universitären, kirchlichen und ordensinternen Funktionen wahrgenommen hat. Im Folgenden wird jedoch der Schwerpunkt auf seinen Beitrag zur ignatianischen und jesuitischen Spiritualität gelegt. So soll zum einen seine Bedeutung in diesem Bereich unterstrichen werden und zum anderen veranschaulicht gerade dieses Thema wie Rahner seine vielfältigen Interessen und Fähigkeiten einbringen konnte.

Methode

Wie schon durch das frühe Dokument seiner Hinführung zu den MHSI angedeutet, war die gründliche Kenntnis und das Studium der Quellen der Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Das Ziel, das er im Falle der Zusammenstellung zu den ignatianischen Quellen verfolgte, war diese für das Beten und geistliche Leben anderer Jesuiten zugänglich und fruchtbar zu machen. Dass nach nur wenigen Jahren durch Karl Rahner eine Überarbeitung erfolgte, kann als ein Hinweis auf die Verbindung und das gemeinsam geteilte Anliegen der Brüder hinsichtlich einer fundierten Aktualisierung des ignatianischen Charismas verstanden werden.¹⁰

6 Vgl. J. Holdt, *Hugo Rahner. Sein geschichts- und symboltheologisches Denken*. Paderborn 1997.

7 Vgl. N. Brox, *Hugo Rahner – ein christlicher Humanismus*, in: *Orientierung* 52 (1988), 253–256.

8 H. Rahner, *Eine Theologie der Verkündigung*. Freiburg 1939.

9 Vgl. K. H. Neufeld, *Hugo Rahners Schriftenverzeichnis*, in: *ZKTh* 123 (2000), 114–156.

10 Vgl. K. H. Neufeld, *Die Brüder Rahner. Eine Biographie*. Freiburg 2004, 61.

Der mystische Ignatius

Tatsächlich waren die Rahner-Brüder Teil einer größeren Bewegung, die wichtige Impulse für eine neue Sichtweise auf die Gründergestalt der Jesuiten und seiner Spiritualität gab. Mit Namen wie Joseph de Guibert (1877–1943) und Gaston Fesard (1897–1978) oder auf deutschsprachiger Seite Otto Karrer (1888–1976) und Erich Przywara (1889–1972) verbindet sich die Wiederentdeckung von Ignatius als Mystiker. Hugo Rahner zeichnet sich in dieser Gruppe jedoch aus, da er immer weiter an der Erforschung der Grundlagen arbeitete und diese in unterschiedlichen Formen einzubringen wusste.

Bereits 1922 hatte Otto Karrer unter dem Titel „Geistliche Briefe und Unterweisungen“ eine Auswahl aus der Korrespondenz des Ignatius herausgegeben und so Quellen einer breiten Leserschaft zugänglich gemacht. Hugo Rahner erweiterte und ergänzte diese Ausgabe zunächst 1942, bevor es durch ihn schließlich 1956 aufgrund von neuen Dokumenten, weiteren Forschungen und unter Berücksichtigung von Kritik zu „einer völligen Neubearbeitung der Übertragung“¹¹ kam. Rahner leistete so nicht nur Pionierarbeit in der Erschließung der Texte durch seine Übersetzung, sondern er wählte diese auch aus und ordnete sie durch Erläuterungen ein. Seinen Kommentaren zu den einzelnen Dokumenten stellt er zudem eine ausführliche Einführung voraus, in welcher er die Quellenlage beschreibt und den aktuellen Stand der Forschung darstellt. Die Briefe setzt er in Bezug zum Leben des Ignatius und stellt Verbindungen mit den Texten des Tagebuchs, der Exerzitien und auch den Satzungen der Gesellschaft Jesu her. Da die Auswahl der Schriftstücke nur einen bestimmten Teil der Persönlichkeit ihres Verfassers widerspiegeln, formuliert Rahner Rückfragen, die er selbst entschieden beantwortet: „Wo ist der ganze Ignatius? Von woher ist er zu erfassen? Wo verrät sich das Grundgeheimnis seines Lebens? Die Antwort kann nur lauten: in seiner Theologie, die selbst gewiss nicht ‚Mystik‘ im klassischen Sinn ist und sein will, aber aus Mystik stammt und daher nur von jener Einheit in Gott her, die ihm als Lebensgnade zuteil ward, erfasst werden kann.“¹²

Theologische Implikationen

Die Briefauswahl ist im Zusammenhang mit den anderen Werken zu sehen, die Rahner zu Ignatius während seiner gesamten schriftstellerischen Tätigkeit verfasst hat. Einen guten Einblick in diese kontinuierliche Arbeit bietet „Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe“.¹³ Der Band versammelt neben bis dahin unveröffentlichten Texten Ausätze, die zwischen 1935 und 1962 publiziert wurden.

11 Ignatius von Loyola, *Geistliche Briefe*. Eingel. von H. Rahner. Einsiedeln 1956, 7.

12 Ebd., 46.

13 H. Rahner, *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*. Freiburg 1964.

Diese wissenschaftlichen Beiträge setzen Ignatius in Beziehung zu seiner Umwelt und untersuchen Einflüsse, durch die er geprägt wurde. Dafür war zunächst ein gründliches Studium der ignatianischen Quellen nötig. Rahner konnte außerdem aufgrund seiner Kenntnis der Patristik Einflüsse und Verbindungen zum Gedankengut der alten Kirche herstellen und nachweisen. Doch im strengen Sinne blieb er nie bei einer historischen Auswertung stehen. Alle Artikel sind von einer spirituellen und theologischen Perspektive geprägt, die zum besseren Verständnis des geschichtlichen Materials beitragen. Rahner zeigt so eine synthetische Kraft, in dem er verschiedene Fachgebiete zusammenbringt und überzeugende Interpretationen vorlegen kann.

Aus theologischer Perspektive sind besonders die beiden umfangreichsten Beiträge hervorzuheben. In „Die Vision des heiligen Ignatius in der Kapelle von La Storta“ analysiert Rahner die verschiedenen Berichte und Zeugnisse über das Ereignis, greift auf weitere Quellen zur Biographie des Ignatius zurück und erläutert die Bedeutung des Geschehens unter Berücksichtigung der ignatianischen Frömmigkeit und Mystik. Auch in „Die Christologie der Exerzitien“ ist die Spiritualität die hermeneutische Grundkategorie, durch welche sich die Geistlichen Übungen als Einheit verstehen lassen und die Konzeption der einzelnen Elemente hin auf die Erfassung der Bedeutung Jesu verständlich wird. Die theologische Interpretation ist dabei vom Gegenstand selbst eingefordert: „So stellen uns mithin sowohl das Wesen wie auch die Urgeschichte der Exerzitien die Aufgabe, eine Christologie des Exerzitienbuches zu versuchen und zu zeigen, wie Leben und Kreuztod und Verherrlichung des Herrn zum Vorbild und zur treibenden Grundkraft des ganzen Exerzitienvorgangs werden.“¹⁴

Auch mit dem Buch „Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit“¹⁵ hat Rahner zu einem neuen Verständnis des Ordensgründers beigetragen. Entgegen einer statischen Vorstellung betont der Historiker anhand der Lebensstationen von Ignatius das dynamische Moment seines geistlichen Weges. In der Biographie des Basken weist Rahner verschiedene Einflüsse von Traditionen nach, hebt aber zugleich die Bedeutung der „mystischen Umwandlung des Ignatius zum Mann der Kirche“ hervor. Gerade durch die Ausführungen zu dieser Entwicklung stellt Rahner immer wieder Bezüge zu seiner eigenen Gegenwart her und unterstreicht die Aufgabe eines Dienstes innerhalb der Kirche.

Neuland

Dass Rahner auch pointiert das Leben des Ignatius skizzieren konnte, bewies er durch die kurzen Texte zu den Fotografien von Leonhard von Matt.¹⁶ Dem Bild-

14 H. Rahner, *Zur Christologie der Exerzitien des heiligen Ignatius*, in: ders., *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, 251–311, hier: 255 [s. Anm. 13].

15 H. Rahner, *Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit*. Graz 1949.

16 L. von Matt / H. Rahner, *Ignatius von Loyola*. Zürich 1955.

band gegenüber steht das umfangreiche Werk „Ignatius von Loyola. Briefwechsel mit Frauen“¹⁷, durch welches nicht nur ein Beitrag zur Forschung geleistet wurde, sondern das zudem den Blick auf mehrere unbeachtete Themen lenkte. Die Korrespondenz mit Frauen war bis dahin kaum für das Bild von Ignatius berücksichtigt worden. Auch mit der Bedeutung der seelsorgerischen Dimension und ihrer Geschichte wurde Neuland erschlossen. Doch nicht zuletzt machte Rahner durch die Veröffentlichung der Briefe auf eine notwendige Reflexion über die Rolle der Frau in Gesellschaft und Kirche aufmerksam.

Wie bei den „geistlichen Briefen“ versprach sich Rahner durch die Edition des Schriftverkehrs einen möglichst unmittelbaren und lebendigen Zugang zur Person ihres Verfassers. Während jene eine Auswahl sind, konnte die Korrespondenz mit Frauen umfassend dargestellt werden. In dem Band sind alle überlieferten Briefe des Ignatius an Frauen zu finden, die darüber hinaus durch jeweils vorausgegangene Schreiben und Antworten der Briefpartnerinnen komplementiert werden. Die Dokumente geben einen Einblick in die verschiedenen Kontexte, in denen sie entstanden sind und welche Themen behandelt wurden. Rahner führt Kategorien ein und unterscheidet zwischen den Briefwechseln „mit fürstlichen Frauen“, „adeligen Damen“, „Wohltäterinnen“, „geistlichen Töchtern“, „Müttern von Mitbrüdern“ und „befreundeten Frauen“. Ignatius wird so in unterschiedlichen Facetten erkennbar, wenn er entsprechend des Gegenstandes, seiner eigenen Rolle und der der Adressatinnen seine Tonlage und Vorgehensweise verändert.

Rahner sieht gerade in der Alltäglichkeit und dem Eingehen auf die jeweils konkrete Situation eine sich entfaltende Heiligkeit von Ignatius bestätigt. Das schließt jedoch nicht Grenzen und Unzulänglichkeiten aus. Im Vergleich zu den Briefen von Zeitgenossen und Mitbrüdern formuliert Ignatius in einfacher Diktion. Er kann distanziert und streng sein. Auch unterschied der Ordensgründer die gesellschaftlichen Klassen deutlich, was „für unser soziales Gefühl von heute hart“¹⁸ klingt. Anhand der Korrespondenz werden auch Misserfolge von Ignatius deutlich und zeigen wie er mit Enttäuschungen und falschen Einschätzungen umging.

Auch wenn die positive Grundhaltung von Rahner gegenüber dem ersten Generaloberen der Gesellschaft Jesu nie in Zweifel steht, war es ihm ein Anliegen die kritischen Punkte zu erwähnen, da sie zur Persönlichkeit des Ignatius gehören. Auch deshalb nahm er in die Ausgabe der „geistlichen Briefe“ eine Auswahl der Korrespondenz zur Krise um Simão Rodrigues (1510–1579), einem der Pariser Gefährten, auf. Wird die Entstehung des Konflikts auch überwiegend auf den Charakter des ersten portugiesischen Provinzials zurückgeführt, so offenbart sich doch eine schwierige Seite von Ignatius. Missverständnisse und Wartezeiten lie-

17 H. Rahner, *Ignatius von Loyola. Briefwechsel mit Frauen* [s. Anm. 2].

18 Ebd., 16.

ßen den ehemaligen Ritter ungeduldig werden, seine Anweisungen sind teilweise überstürzt, nicht nachvollziehbar oder widersprechen sich. Dies steht nicht nur einer einseitigen Glorifizierung von Ignatius entgegen, sondern belegt auch die Unterschiedlichkeit der Auffassungen und das Ringen um die Gestalt des Ordens, was diesen von seiner Entstehung an begleitete.

Stellungnahmen

Neben den Veröffentlichungen, die einer großen Leserschaft zugänglich waren und sind – viele Beiträge und Bücher sind zudem in andere Sprachen übersetzt worden –, finden sich im Werk Rahners auch Texte, die ursprünglich nicht für eine Publikation gedacht waren. Rahner, der selbst Delegierter der österreichischen Provinz auf der 30. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu (1957) war, verfasste für die richtungsweisende 31. (1965/66) drei Studien zur Armut und eine „Über den theologischen Sinn des Gehorsams in der Gesellschaft Jesu“.¹⁹ Letztere wurde später publiziert und sie zeigt, dass der Historiker, nach einer vorausgehenden Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung, auch Stellung innerhalb aktueller Debatten bezog. Rahner verweist in seinen Ausführungen zu den überlieferten Dokumenten der Ordensgeschichte zwar auf die anhaltenden Schwierigkeiten, die das Gelübde immer wieder bereitet hat, doch hebt er auch dessen Wichtigkeit hervor. Er legt Lösungsansätze vor, an die er Überlegungen für eine Gehorsamspraxis anschließt. In seiner Zusammenfassung betont er, dass es „gewiss eines erneuten und vielleicht sogar scharfen Hinweises auf die fundamentale Stellung des Gehorsams in der Gesamtstruktur des Ordens“ bedürfe, aber ebenso auf eine „Befehlsasese der Vorgesetzten“ hingewiesen werden müsse, da der Jesuit „sich den Befehl des Obern persönlich und selbstverantwortend zu eigen machen“ solle.²⁰

Zu aktuellen Themen äußerte sich Rahner ebenfalls als Redner auf zwei Katholikentagen (1952/56) und wenn hier auch die ignatianischen Themen nur indirekt angesprochen wurden, prägte er die Gestalt der Gesellschaft Jesu, da seinen Vorträgen „eine ungeheure Bedeutung, gerade für die junge Jesuitengeneration“²¹, zukam.

Praktische Umsetzung

Auch im Rahmen einer Neuausrichtung der Exerzitien im 20. Jh. kam Rahner eine wichtige Rolle zu. Wurden die Geistlichen Übungen lange Zeit im Stil von Vorträgen gehalten, entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg Initiativen, die die

19 H. Rahner, *Über den theologischen Sinn des Gehorsams in der Gesellschaft Jesu*. Geistliche Texte SJ 1. München 1980.

20 Alle Zitate: ebd., 30.

21 K. Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983)*. Bd. 4. Münster 2013, 105.

Erkenntnisse aus den Quellenstudien in eine neue Praxis umsetzen wollten. Die Geistlichen Übungen wurden in ihrer spirituellen Dynamik der Entscheidungsfindung wiederentdeckt. Rahner trug mit seiner wissenschaftlichen Forschung zur Entfaltung eines seelsorgerischen Anliegens bei und setzte dieses selbst in die Tat um. Die Entstehungsgeschichte und Absicht der Exerzitien forderten seiner Meinung nach eine angemessenere Gestaltung in der Gegenwart ein. Bereits mit seinen Veröffentlichungen hatte er hier Schwerpunkte gesetzt. Mit seinem Beitrag zur „Unterscheidung der Geister“ hob er die Bedeutung der Kriterien für eine (Lebens-)Wahl, um die es wesentlich in den Übungen geht, hervor. Und durch den Artikel zur „Anwendung der Sinne“ setzte er einen entschiedenen Akzent auf die leibliche Dimension des Betens, dem eine „seelentherapeutische Bedeutung“ zukomme.²²

Was seine Einsichten für die konkrete Realisierung von Exerzitien bedeuten, erläuterte Rahner selbst im Rahmen einer Ausbildung für geistliche Begleiter. Es waren die Vorträge im internationalen Theologenkonvikt Canisianum in Innsbruck, die zur Ausarbeitung eines „Exerzitien-Werkheftes“ führten.²³ Sein zentrales Anliegen war, ein neues Verständnis der Geistlichen Übungen zu etablieren, was sowohl auf deren Rahmen als auch für deren Durchführung Folgen hatte. So sprach er sich für eine gewisse Dauer der Exerzitien aus, damit tatsächlich ein Prozess ermöglicht werde. Die individuelle Begleitung sollte den Weg der Entscheidungsfindung unterstützen, die für ihn notwendig biblisch und christologisch zu fundieren war. In diese Überlegungen flossen jedoch nicht nur theoretische Erkenntnisse ein, sondern sie bildeten ebenso die Reflexion auf eigene Erfahrung ab. Rahner war selbst „ein geschätzter Exerzitienmeister und geistlicher Berater“.²⁴

Zeitzeuge

Anhand von Rahners Interessen und Wirkungsfeldern lässt sich nicht nur sein Einfluss auf den damaligen Zeitgeist ablesen, sondern dieser findet ebenso deutlich einen Niederschlag in seinem eigenen Schaffen. Durch die biographischen Stationen Rahners werden einschneidende Momente deutlich. Den Jesuiten seiner Generation waren noch der Kulturkampf und das Verbot ihres Ordens präsent, als sie erneut durch das Naziregime zu Staatsfeinden erklärt wurden. Rahner selbst musste erzwungenermaßen in die Schweiz umsiedeln und auch dort wurden ihm aufgrund seiner Ordenszugehörigkeit Schwierigkeiten bereitet. Diese Erlebnisse finden ein Echo im Werk, was in den Ausführungen zur Kirche nachhallt. Die Betonung des Kampfes wie des Soldatischen an Ignatius gründen auf einer Erfahrung, die er mit vielen Gläubigen seiner Zeit teilte.

22 Die Beiträge finden sich in: H. Rahner, *Ignatius als Mensch und Theologe*, hier: 367 [s. Anm. 13].

23 Vgl. J. Kettel, *Exerzitien. Hinführung Hugo Rahners*, in: ZKTh 128 (2006), 237–252.

24 J. A. Jungmann, *In Memoriam P. Hugo Rahner SJ*, in: ZKTh 91 (1969), 76.

Rahner wurde auch aufgrund eines gewissen, heute veraltet wirkenden Stiles von einer Leser- und Zuhörerschaft geschätzt. Das einstmals gelobte Talent für elegante und poetische Wendungen erschwert für spätere Generationen den Zugang zu den Texten Rahners. Manche hymnische und pathetische Formulierung kann in ihrer Tendenz apologetisch und wenig wissenschaftlich fundiert wirken. Gerade die Sprache Rahners, die zu seiner Zeit großen Anklang fand, hat zu einer gewissen Vergessenheit seiner Schriften beigetragen.

Weiterentwicklungen

Auch seine Übersetzungen der ignatianischen Schriften haben einen eigenen Klang. Die verschiedenen Ausgaben blieben zwar noch lange Zeit die Referenzgröße, sind aber inzwischen durch andere Übertragungen ersetzt.²⁵ Zudem hat die Forschung zu den jeweiligen Themengebieten weitere Fortschritte gemacht, weshalb der Beitrag Rahners überholt wirken kann. Entscheidend wird diese Einschätzung durch ein Ereignis beeinflusst, zu dessen Zustandekommen Rahner zwar durch seine Schriften beigetragen hat, welches er aber nicht mehr aktiv mitgestalten konnte.

Während bedeutende Theologen sich im Zweiten Vatikanischen Konzil einbrachten, war Rahner bereits durch seine Parkinsonerkrankung gezeichnet. Diese hatte ihn zu einer frühzeitigen Emeritierung gezwungen und bestimmte die letzten Lebensjahre.²⁶ Rahner, der am 21. Dezember 1968 starb, erlebte den Aufbruch, der durch die Kirchenversammlung angestoßen wurde, doch die Protagonisten waren andere. Die starken theologischen Veränderungen der nachkonziliaren Ära ließen die vorausgegangenen Entwicklungen wie Vorarbeiten wirken. Rahner musste akzeptieren, dass er Projekte, wie das Verfassen einer großen Ignatiusbiographie, nicht mehr verwirklichen konnte und viele seiner angestoßenen Überlegungen von ihm selbst nicht weiterzuführen waren, weshalb er „wohl zu den Unvollendeten der Theologie des 20. Jahrhunderts gezählt werden muss“.²⁷

Bemerkenswert

Was Rahner zur Entdeckung von Ignatius beigetragen hat, ist so fundamental, dass es auf einen ersten Blick, wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen kann. Auch wenn seine richtungsweisenden Themensetzungen in ihren Ausführungen ergänzungsbedürftig sein mögen, bleiben seine Texte lesenswert. Die Beobachtungen, Gedanken und Hinweise sind durch die Quellen fundiert und in ihnen ist immer

25 Vgl. Ignatius von Loyola, *Deutsche Werkausgabe*. Übersetzt von P. Knauer. Würzburg 1993/1998.

26 Vgl. R. Fröhlich, *Erinnerungen an Hugo Rahner*, in: A. P. Kustermann / K. H. Neufeld (Hrsg.), „*Gemeinsame Arbeit in brüderlicher Liebe*“. Hugo und Karl Rahner, *Dokumente und Würdigung ihrer Weggemeinschaft*. Stuttgart 1993, 51–57.

27 A. R. Batlogg, *Hugo Rahner als Mensch und Theologe*, in: *StdZ* 218 (2000), 517–530, hier: 521.

noch Überraschendes zu entdecken. Aus der Lektüre erwachsen zudem Fragen, die heute noch ebenso gültig sind und nach einer Beantwortung verlangen.

Rahner selbst kann in seinen Ausführungen vereinheitlichend sein, wenn er bestimmte Entwicklungen nachweisen will und Stellung bezieht. In seiner Vorliebe für Jeronimo Nadal (1507–1580), der als erster Interpret des jesuitischen Charismas gilt, zeigt sich die Tendenz zu einer abschließenden Deutung – und diese fordert heraus. Wie ist ein heutiges Verständnis von Ignatius? Wie lassen sich die unterschiedlichen Aspekte seines Lebens zusammenbringen? Welche Bedeutung hat sein Leben für die Identität des Jesuitenordens? Hat seine Spiritualität für uns auch einen bleibenden Wert in der Gegenwart? Welche Aspekte sind uns nicht zugänglich und wie gehen wir damit um?

Diesen Fragen ist Rahner nicht ausgewichen und hat Antworten zu geben versucht. Er hat dafür mit anderen zusammengearbeitet und von der Erforschung der Quellen profitiert. Seine Überlegungen hat er auf ein solides wissenschaftliches Fundament gebaut und sie mit seinen eigenen Erfahrungen konfrontiert. Das Werk Rahners verdeutlicht so auch die fruchtbare Wechselwirkung von Praxis und Theorie, von Seelsorge und Wissenschaft, die er in seiner Person vereinen konnte.

Verbindungen zwischen unterschiedlichen Bereichen, Gruppen und Interessen herzustellen, wird von Zeitgenossen als Rahners bemerkenswerte Fähigkeit hervorgehoben. Seine Aufgeschlossenheit und sein ganzes Wesen machten ihn beliebt. Auch wenn es viele Zeugnisse über den Menschen Hugo Rahner gibt, verschwindet seine konkrete Gestalt langsam. Gerade deshalb gilt für ihn selbst im fünfzigsten Jahr seines Todes das Wort, das er über Ignatius formuliert hat: „Sein Geschriebenes bleibt bestehen.“²⁸ Vielleicht muss Hugo Rahner heute aber ebenso wie einst sein Ordensvater neu entdeckt werden.

28 H. Rahner, *Ignatius von Loyola. Briefwechsel mit Frauen*, 31 [s. Anm. 2].